

kann (beispielsweise S. 90) oder große Teile von Unterkapiteln damit bestritten werden. Hier sei beispielsweise auf Teile der Kapitel „Verwundete und Kriegsgefangene“ (S. 143 f.) oder „Motivation zum Kriegseinsatz“ (S. 163-169) verwiesen. Schaar begründet dieses Vorgehen schlüssig, zum einen mit der besseren Möglichkeit zum Transport von Stimmungen etc., zum anderen mit der teilweise schweren Zugänglichkeit einiger seiner Quellen (S. 19). Infolgedessen charakterisiert der Autor seine Arbeit als eine Form der Quellensammlung, an welche zukünftige Studien anknüpfen können (S. 19). Dabei zeigt sich Schaars Erfahrung mit der Edition (militärischer) Selbstzeugnisse (S. SCHAAR, Christian Friedrich Frenzel (1780–1864), Dresden 2008). Er weist auch auf die Schwierigkeiten moderner Editionen hin und zeigt sich als Kenner weiterer Selbstzeugnisse sächsischer Soldaten über seinen Betrachtungszeitraum hinaus. Jedoch birgt jene Herangehensweise, die Verfasser der Selbstzeugnisse ausführlich „sprechen“ zu lassen, immer die Gefahr, ins Anekdotische abzugleiten. Diesen Tanz auf der Rasierklinge meistert Schaar jedoch über weite Strecken seiner Studie recht souverän. Beschlossen wird die Schrift mit einem kurzen Ausblick über das Kriegsende 1918 hinaus (S. 261-269) sowie einer zusammenfassenden Schlussbetrachtung (S. 271-279), welchen die obligatorischen Verzeichnisse folgen (S. 281-333).

Insgesamt leistet Sebastian Schaars Analyse eine wichtige Aufbauarbeit zur Annäherung an die Wahrnehmung des Ersten Weltkrieges durch die militärische Elite der sächsischen Armee. Diese wird in einem breiten Spektrum beleuchtet, wobei weit in die Vorkriegs-, aber nur kurz in die Nachkriegszeit ausgegriffen wird. Gespannt sein kann man auf eine eventuelle Vertiefung von Schaars Beschäftigung mit der Person seines „Kronzeugen“ Arnold Friedrich Vieth von Golßenau alias Ludwig Renn in Form einer geplanten modernen Biografie und Bibliografie (S. 54). Die hier vorgelegte Studie lässt dafür bereits einiges erkennen und liefert zudem einen wichtigen Baustein für die Erforschung der Geschichte der sächsischen Armee im Kaiserreich, wobei sie auf das weiterhin bestehende Desiderat einer modernen Gesamtschau über dieses Kapitel deutscher Militär- und sächsischer Landesgeschichte verweist und nicht den Anspruch erhebt, dieses für die Zeit des Ersten Weltkrieges vollständig zu schließen.

Dresden

Torsten Schwenke

**HOLGER H. HERWIG, Marne 1914. Eine Schlacht, die die Welt veränderte?** (Zeitalter der Weltkriege, Bd. 13), Ferdinand Schöningh, Paderborn 2016. – X, 339 S., 21 s/w Abb., 36 farb. Kt., 1 s/w Tab., geb. (ISBN: 978-3-506-78195-6, Preis: 39,90 €).

Als das hundertjährige Jubiläum seine Schatten vorauswarf, erlebte die bereits schon ausdiskutiert geglaubte Debatte um die Verantwortlichkeiten für den Beginn des Ersten Weltkrieges im Zuge der Veröffentlichung von CHRISTOPHER CLARKS „Die Schlafwandler“ (München 2013.) eine neuerliche Renaissance. Aber auch der Krieg selbst rückte nun wieder verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit und wurde in unzähligen Publikationen unter vielfältigen Gesichtspunkten mehr oder weniger von neuem beleuchtet (zusammenfassend beispielsweise: S. NEITZEL, Der Erste Weltkrieg und kein Ende, in: Historische Zeitschrift 301 (2015), S. 121-148).

In diesen Kontext lässt sich auch die in der Reihe „Zeitalter der Weltkriege“ erschienene deutsche Ausgabe des kanadischen (Militär-)Historikers mit deutschen Wurzeln Holger H. Herwig (engl. Originaltitel: The Marne 1914, the opening of World War I and the battle that changed the world, New York 2009) einordnen. Er nimmt sich hier der bereits von den Zeitgenossen mit besonderem Interesse beachteten Schlacht an der

Marne an. Diese markierte auf deutscher Seite das Ende des Vormarsches durch Belgien und Nordfrankreich sowie das Scheitern des „Schlieffen-“ respektive „Moltke-Planes“ zur schnellen Niederwerfung Frankreichs. Dieses Ereignis wurde seitens der Entente später als das „Wunder an der Marne“ apostrophiert. Dementsprechend stritt man vor allem in Deutschland über den Wendepunktcharakter der Schlacht beziehungsweise die Verantwortlichkeiten für deren Ausgang (A. BAUMGARTEN-CRUSIUS, *Die Marneschlacht 1914*, Leipzig 1919; K. v. BÜLOW, *Mein Bericht zur Marneschlacht*, Berlin 1919; A. v. KLUCK, *Der Marsch auf Paris und die Marneschlacht 1914*, Berlin 1920; M. C. v. HAUSEN, *Des Generalobersten Fr[ei]h[er]rn von Hausen Erinnerungen an den Marnefeldzug*, Leipzig 1920; T. v. BOSE (Hg.), *Das Marnedrama 1914*, 4 Bde., Oldenburg/Berlin 1928; E. LUDENDORFF, *Das Marne-Drama*, München 1934). Neben der Rolle von Generalstabschef Helmuth Johannes Ludwig von Moltke und der Frontreise des Oberstleutnants Richard Hentsch im Vorfeld des deutschen Rückzugs respektive des Abbruchs der Schlacht rückte nicht zuletzt auch das Agieren der Oberbefehlshaber der deutschen Angriffsarmeen, und hier vor allem jener der 3. (sächsischen) Armee, Max Clemens von Hausen, ins Zentrum der Betrachtung (S. JORDAN, *Max Clemens Lothar von Hausen (1846–1922)*, in: *Mitteilungen des Vereins für Sächsische Landesgeschichte e. V. N. F. 8* (2010), S. 5–37). Aus diesem Grund ist die Auseinandersetzung mit jener Schlacht für die sächsische (Landes-)Geschichtsschreibung von besonderem Interesse, auch deshalb, weil hier letztmalig eine weitestgehend geschlossene sächsische Armee im Einsatz war. Außerdem stützt sich Herwig aufgrund der weitgehenden Verluste der militärischen Überlieferung preußischer Provenienz durch die Zerstörung des Heeres-/Reichsarchivs in Potsdam im Frühjahr 1945 auf die archivalischen Quellen der anderen Kontingente des preußisch-deutschen Heeres. Dabei wird insbesondere auf jene der 3. (sächsischen) Armee im Sächsischen Staatsarchiv sowie auf weitere Archivalien jenseits des „Eisernen Vorhangs“ verwiesen, die für die westliche Forschung vor 1990 praktisch nicht verfügbar waren (Klappentext).

Als Zugang für seine flüssig lesbare und sehr anschauliche Darstellung wählt Herwig eine operationsgeschichtliche Herangehensweise. Folglich dominiert in seiner Darstellung des chronologisch-geografischen Ereignisgangs entlang der westlichen Frontlinie eine analytische Draufsicht auf das Geschehen, mithin also die Perspektive der Heerführer beider Seiten. Hierbei bezieht der Autor neben den französischen, britischen und belgischen, vor allem die Position der sieben beteiligten deutschen Armeen im August und September 1914 mit ein und beleuchtet so die Perspektive derer, welche die Marneschlacht begonnen haben (S. 4). Dabei schlägt der Autor nach einem einleitenden Problemaufriss (S. 1–8) den Bogen in neun thematische Kapiteln vom deutschen Aufmarsch und dem Beginn der Feindseligkeiten, über die Grenzschlachten in den Vogesen und Ardennen bis zur krisenhaften Entwicklung Ende August/Anfang September auf dem rechten deutschen Schwenkflügel, die schließlich mit dem Abbruch der Offensive und der Rücknahme der deutschen Truppen von Ourcq und Marne mündete (S. 9–298). Beschlossen werden seine Aufführungen von einem kurzen Epilog (S. 299–310), dem ein Bildanhang (S. 311–316), ein Karten- und Grafik- (S. 317 f.) sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 319–331), schließlich ein Personenregister folgen (S. 332–339).

In seiner also fast 300-seitigen Darstellung entwirft Herwig ein sehr detailliertes wie anschauliches Bild der Operationen bis zum September 1914, welches durch den Abdruck zahlreicher Lagekarten unterstützt wird und so auch für den Nichtspezialisten nachvollziehbar bleibt. Dabei fällt ins Auge, dass der Autor den politisch-militärischen Grundlagen, dem Aufmarsch und den Gefechten bis zu eigentlichen Schlacht an der Marne eine sehr ausführliche Betrachtung angedeihen lässt. Der eigentliche Vormarsch zur Marne beginnt etwa in der Mitte seiner thematischen Abhandlung (ab S. 186). Das

ist insofern folgerichtig, da Herwig davon ausgeht, dass die Marneschlacht „keinesfalls nur eine einzige Schlacht [war, sondern] der gigantische Zusammenstoß riesiger Armeen über eine ausgedehnte Front von 480 Kilometern“ (S. 5). Außerdem legt der Autor einigen Wert auf die ausführliche Charakterisierung der handelnden Heerführer sowie die Vorstellung von deren operativen Planungen (S. 33-74). Er beschreibt dabei die Befehlshaber teilweise sehr bildhaft, was noch durch deren Portraits im Anhang des Buches unterstrichen wird (S. 311-316). Zudem wird versucht, durch die Einarbeitung von Schilderungen des Kampfgeschehens an der Front mittels der Aufnahme von Zitaten aus Selbstzeugnissen verschiedener Offiziere und Soldaten beider Seiten, die „Perspektive des Kartentischen“ zu verlassen und damit ein umfassenderes Bild des konkreten Kriegsgeschehens und des Charakter dieser ersten Kriegsphase im Westen zu zeichnen. Jedoch bleibt die operative Ebene dominant und die Sicht „aus dem Schützengraben“ erscheint eher illustrativ denn analytisch erhellend. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Fragen nach der militärischen Verantwortung für den Her- und Ausgang der Schlacht sowie nach der Bedeutung für den weiteren Fortgang des Großen Krieges für Herwigs Darstellung forschungsleitend waren.

Für die sächsische Landesgeschichte ist, wie bereits angedeutet, die Betrachtung der 3. Armee unter ihrem Oberbefehlshaber Max Clemens Lothar von Hausen von besonderem Interesse. Trotz des expliziten Verweises auf die Nutzung der sächsischen Quellen, bettet der Verfasser die Operationen der überwiegend aus sächsischen Einheiten bestehenden Armee in den Gesamtkontext ein. Nach der Schilderung der Zusammenstellung der Armee (S. 52) und der Vorstellung der Person von Hausen (S. 120 f.) findet sich eine ausführlichere Passage erst nach der Beschreibung der Grenzschlachten, als es dem Befehlshaber der 3. Armee im Zuge des Vorstoßes auf Dinant (S. 158-168) nicht gelang, „die erste Wende des Krieges herbeizuführen“ (S. 166). Darüber hinaus hält Herwig noch zwei weitere Situationen (den Halt vom 5. September 1914 und die Teilung der Armee statt des energischen Vorstoßens in die Lücke zwischen der 3. und 4. französischen Armee) fest, in denen von Hausen die Chance auf eine Entscheidung verpasste (S. 228; 249-256) und sieht vor allem in der 3. Armee den ausgebrannten Heeresteil, dessen Schwäche eine Bedrohung des deutschen Zentrums darstellte, welche Moltke zum allgemeinen Rückzug veranlasste (S. 292 f.).

Neben dem unglücklichen Agieren von Hausens sieht Herwig die Verantwortung für den Ausgang der Schlacht schließlich bei Generalstabschef Moltke und dem Oberbefehlshaber der 2. Armee von Bülow. Führungsversagen auf der Heeres- und Armeeebene (S. 304 f.), gepaart mit der mangelnden Kommunikation zwischen Heeresleitung, Armeehauptquartieren sowie den Armeeeoberbefehlshabern untereinander und die im Feldzugsplan nicht in dem Maße einkalkulierte Widerstandskraft der belgischen und französischen Truppen führten schließlich zum Scheitern des deutschen Feldzugsplanes mit dem Abbruch der Marneschlacht und dem Zurückgehen der deutschen Truppen.

Bleibt zu klären, ob diese Schlacht die Welt veränderte? Hier konzentriert sich der Autor vor allem auf die unmittelbaren Folgen. Er charakterisiert die Schlacht an der Marne zwar als eine Entscheidungsschlacht in dem Sinne, dass mit ihr die Möglichkeit einer schnellen Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheiterte. Infolgedessen nahm der von deutscher Seite eigentlich zu vermeidende Zweifrontenkrieg mit unberechenbarer Dauer und gegen das höhere militärische Potenzial der Entente Fahrt auf (S. 301 f.). Es änderte sich mit, und vor allem nach, der Schlacht die Kriegführung und der Charakter des Krieges hin zum Stellungs- und Abnutzungskrieg (S. 306 f.). Weiterreichende strategische Konsequenzen im Sinne des Untertitels werden jedoch nicht ausführlich aufgezeigt. Hier wäre bei der deutschen Ausgabe eine Orientierung am Originaltitel ohne Verkürzung des Untertitels passender gewesen, denn Herwig

betrachtet speziell den Beginn des Krieges an der Westfront und geht vom Entscheidungscharakter dieser Phase für den weiteren Kriegsverlauf aus.

Alles in allem vermag die Publikation jedoch das Gesamtbild zu schärfen, die bisherige Deutung der Schlacht in einzelnen Aspekten sinnvoll zu ergänzen und den derzeitigen Stand der Forschung zum Thema anschaulich abzubilden. Das Agieren der sächsischen Einheiten wird dabei flüssig im Gesamtzusammenhang verortet. Dies bietet für die Zukunft noch ausreichend Raum für weitere Forschungen zur Rolle der sächsischen Truppen im Ersten Weltkrieg und zur Beschäftigung mit der sächsischen Überlieferung militärischer Provenienz. Schließlich stellt eine umfassende und bis in die Kriegszeit hineinreichende Studie zur sächsischen Armee im Wilhelminischen Kaiserreich weiterhin ein Desiderat moderner militär- und landesgeschichtlicher Forschung dar.

Dresden

Torsten Schwenke

**MARTIN MUNKE/MILOŠ ŘEZNÍK/KATJA ROSENBAUM (Hg.), Migration und Grenzraum im historischen Wandel.** Böhmen, Sachsen, mitteleuropäischer Kontext (Studien zur Europäischen Regionalgeschichte, Bd. 3), Edition Kirchhof & Franke, Leipzig/Berlin 2014. – 156 S., brosch. (ISBN: 978-3-933816-62-7, Preis: 38,00 €).

Der Tagungsband „Migration und Grenzraum im historischen Wandel. Böhmen, Sachsen, mitteleuropäischer Kontext“, den Martin Munke, Miloš Řezník und Katja Rosenbaum 2014 in der Reihe „Studien zur Europäischen Regionalgeschichte“ herausgegeben haben, versammelt Beiträge des vierten Treffens der „Greizer Kolloquien“ zur Kultur und Geschichte der westböhmisches-mitteldeutschen Region, das im Jahr 2012 abgehalten wurde. Die acht Artikel des Sammelbandes nehmen regionale, kleinräumige Migrationen und alltägliche Mobilität aus, in und innerhalb von Grensräumen aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive in den Blick. Geografisch konzentrieren sich die Studien auf mitteleuropäische Kontexte und dabei in erster Linie auf den deutsch-tschechischen beziehungsweise deutsch-böhmischen Grenzraum von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Die übergeordneten Fragestellungen, die die Beiträge auf unterschiedlicher Weise bearbeiten, betreffen die spezifischen Probleme und Folgen der Migration innerhalb grenznaher Regionen. Dazu gehören auch Implikationen für individuelle und kollektive Identitäts- und Alteritätskonstruktionen und die Konstituierungsprozesse teilweise neuer (Grenz-)Gesellschaften, die auf unterschiedlichen Ebenen ausgehandelt werden.

STEFAN GARSZTECKI stellt in seinem Artikel „Konzepte und Traditionen der Migrationsforschung. Aktuelle Untersuchungen zur polnischen Migration nach Deutschland“ (S. 11-31) zwei Fallstudien zur gegenwärtigen polnischen Migration nach Deutschland vor: Zum einen die Pendelmigration von hochqualifizierten Polinnen und Polen aus der grenznahen polnischen Metropole Stettin in vorpommersche Gemeinden, die einen attraktiveren Immobilienmarkt zu bieten haben. Ein Prozess, den Garsztecki als Stettiner Suburbanisierungsprozess beschreibt. Zum anderen geht er auf seine Forschung zur polnischen Migration nach Norddeutschland unterer besonderer Berücksichtigung der ‚Polonia‘ ein. Die Idee der ‚Polonia‘ – gemeint ist damit die diffuse Gruppe des ‚Auslandpolentums‘ (S. 25) – wird in politischen Debatten mit Deutschland immer wieder in Stellung gebracht, obwohl sie, wie Garsztecki anhand seiner Daten belegen kann, für die heterogene Gruppe der polnischen Migrantinnen und Migranten keine nennenswerte Relevanz besitzt.